

Bernd-Wilhelm Linnemeier weist in seinem Vorwort und der Einleitung immer wieder auf die Notwendigkeit hin, die im Buch geschilderten Ereignisse in Stadt und Fürstentum Minden in ihrer Verflechtung mit dem Reich und Europa zu zeigen. Als Fazit darf formuliert werden, dass ihm dies auf den insgesamt 831 Seiten mit detaillierten Ausführungen, tabellarischen Übersichten, Verzeichnissen und Registern auch sehr gut gelungen ist.

Hans-Jörg Kühne

Robert Stupperich (Hrsg.), *Westfälische Lebensbilder*, Band 16 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XVII A), Aschendorff, Münster 2000, 214 S., geb..

Der Vorstand der Historischen Kommission für Westfalen ehrt mit dem 16. Band der „Westfälischen Lebensbilder“ sein langjähriges Ehrenmitglied Robert Stupperich, der, zugleich Herausgeber, selbst mit einem Beitrag vertreten ist.

Wie der Titel anzeigt, handelt es sich bei den insgesamt neun Beiträgen, denen jeweils eine Abbildung und ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis beigelegt ist, um Lebens- bzw. Werkportraits, die auf regionalgeschichtlichen Forschungen beruhen. Sie leiten den Leser auf gut 200 Seiten durch sechs Jahrhunderte Geschichte, führen ihn nach Rom, Wittenberg, Den Haag und Genua – der allen Beiträgen gemeinsame Fixpunkt jedoch ist Westfalen: Westfalen als Ort primären, temporären, quittierten oder wieder entdeckten Lebens und Wirkens.

Obwohl im Band nicht eigens darauf hingewiesen wird, liegt der konzeptionelle Grundsatz des Werkes in der Vielfältigkeit der Herangehensweisen: Der Band nimmt die unterschiedlichsten Forschungsperspektiven auf – neben der Kirchengeschichte sind die Politik-, Literatur-, Kunst- und Baugeschichte vertreten – und schöpft dadurch das Spektrum biographischer Annäherungs- und Zugriffsmöglichkeiten gekonnt aus. Ein sorgfältig zusammengestelltes Personen- und Ortsregister im Anhang des Bandes rundet den Gesamteindruck ab.

Den Auftakt des Bandes bildet der instruktive und in seiner stilistischsprachlichen Qualität hervorzuhebende Beitrag Hermann-Josef Schmalors über den Paderborner Chronisten Gobelin Person (1358–1421). Schmalor zeichnet das wechselvolle Leben seines Protagonisten zwischen päpstlicher Kurie und westfälischem Pfarramt, zwischen Bologna und Bielefeld nach und hebt insbesondere dessen 1418 abgeschlossene Weltchronik „Cosmidromius“ hervor, in der sich individuell erfahrenes Zeitgeschehen und Extrakte von (nicht mehr erhaltenen) Geschichtswerken zu einer Darstellung fügen, deren Quellenwert nach Ansicht des Autors nicht zu unterschätzen ist.

Im nachfolgenden Artikel konzentriert sich Robert Stupperich vor allem auf die politische Tätigkeit – und damit den letzten Lebensabschnitt – des Münsteraner Syndikus Johann von der Wyck (ca. 1480–1534), der seine Hei-

matstadt in der Zeit der Täuferunruhen bei Verhandlungen um die Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund vertrat. Die in dieser Tätigkeit, aber wohl auch in gegenseitiger Abneigung begründete Gegnerschaft zwischen Wyck und dem neu gewählten Bischof Franz von Waldeck besiegelte, so vermutet Stupperich, letztlich das Schicksal des (Kirchen-)Juristen: nach der endgültigen Errichtung der Täuferherrschaft im Februar 1554 wurde er auf der Flucht aus Münster von bischöflichen Gefolgsleuten festgesetzt, die ihm „den Kopf by nachte affslahen“ ließen (Zitat S. 44).

Herbert Westermann erinnert an das Wirken des Theologen Johann Westermann (ca. 1490–1542), dessen „Katechismus“, erschienen vier Jahre vor Luthers Katechismen, zur frühen Entfaltung und sukzessiven Verbreitung der lutherischen Lehre in Westfalen beitrug, und bezeichnet ihn in Anlehnung an Hermann Hamelmann als den „Reformator Westfalens“ (S. 46 u. 60).

Géza Jászais Beitrag liest sich als Werkinterpretation des Münsteraner Bildhauers Johann Brabender (1498/99–1562), dessen wesentliche Schaffensperiode um 1536, d. h. nach den Zerstörungen in Münster durch die Wiedertäufer, begann. Der Autor liefert einen versierten Einblick in die ikonographischen und ikonologischen Spezifika primär der westfälischen Kirchenkunstgeschichte, was den Leser, der ein ‚greifbares‘ Lebensbild erwartet, hier gelegentlich überfordern mag.

Im anschließenden Artikel wird der Blick erneut auf das Täuferreich gelenkt: diesmal aus der Perspektive Hermann von Kerssenbrocks (1519–1585) – hier mit konzeptioneller Klarheit von Karl-Heinz Kirchhoff portraitiert –, der als Heranwachsender Augenzeuge der Unruhen in Münster wurde und das Erlebte 1545 erstmals in literarischer Form an die Öffentlichkeit brachte. Zwei Jahrzehnte später ließ Kerssenbrock, be- und anerkannt ob seiner festen katholischen Haltung, eine weitere Bearbeitung des Themas folgen, mit der er sich, so Kirchhoff abschließend, „einen festen Platz in der Historiographie Westfalens“ sicherte (Zitat S. 105).

Nachdem Harm Klueting das Wirken des mittlerweile in Vergessenheit geratenen Historiographen westfälischer Geschichte Caspar Christian Voigt von Elspe (1632–703) in den Kontext zeitgenössischer gesellschaftspolitischer Interessen stellt und damit schlüssig Fehlurteile in der Elspe-Rezeption aufdeckt, zeichnet Gerhard Goeters (gest. 1997) den Lebensweg des gebürtigen Märkers Rulemann Friedrich Eylert (1770–1852) nach, der seine westfälische Heimat verließ, um schließlich als Prediger am Hof Friedrich Wilhelms III. in Potsdam tätig zu werden. Fern vom Einfluss des Vaters verschrieb sich Eylert dort endgültig der Aufklärung, deren Maximen sich bereits in zahlreichen seiner früher veröffentlichten Predigten spiegelten. Der Theologe verbrachte bis zu seinem Tod 45 Jahre in der Nähe des Königspaares, wo er seinen Platz nicht nur als Prediger, sondern auch als loyaler familien- und kirchenpolitischer Ratgeber und – auch dies ein integraler Bestandteil zeit- und milieutypischer Karrierechancen – als Seelsorger der Gattin des Königs sicherte. In seinem Alterswerk, einer dreibändigen Lebensgeschichte Friedrich Wilhelms III., fasste Eylert Erlebtes und Erfahrenes zusammen. Obwohl, so Goeters, der

Quellenwert dieser Schrift im einzelnen kritisch zu prüfen sei, liefere sie, zusammen mit neuerdings wieder zugänglichen Beständen des preußischen Staatsarchivs, Material für „eine gründliche, überall auf die besten Quellen gestützte Biographie Eylerts [...]“ (Zitat S. 135).

Norbert Aleweld zeichnet den Paderborner Architekten Franz Mündelein (1858–1926) mit fundiertem geistes- und kunstgeschichtlichen Sachverstand, dabei jedoch keineswegs distanziert vom Menschen Mündelein, in die Zeit des „perfekten Historismus“ ein.

Die „Lebensbilder“ schließen mit einem Aufsatz über den zeitweiligen Reichsbischof und späteren Leiter der Betheler Anstalten Friedrich „Fritz“ von Bodelschwingh (1877–1946). Der Autor, Gerhard Ruhbach (gest. 1999), erinnert daran, dass von Bodelschwinghs Lebensabschnitte häufig untrennbar mit Lebensentscheidungen verbunden waren, die weit über dessen persönliche Belange hinausgingen. Indem der Autor damit *Lebensweg* und *Lebenswerke* von Bodelschwinghs tendenziell gleichsetzt, gerät er gelegentlich ins Spekulieren – was zwar zulässig ist, für die Zeit des Kirchenkampfes jedoch problematisch bleibt: Wäre von Bodelschwingh weiterhin Reichsbischof geblieben, schreibt er, so wäre der Weg der Deutschen Christen zur Kirchenführung „vielleicht sogar unmöglich gewesen ...“, hätte er in der Auseinandersetzung um die Euthanasie nicht eingegriffen, wäre es zu Verlautbarungen der Bekennenden Kirche gekommen, „die der Sache wahrscheinlich nur geschadet hätten“ (Zitate S. 192 u. 195). Während Ruhbach schließlich durch die Zusammenschau von Vater und Sohn von Bodelschwingh, die sich wie ein roter Faden durch seinen Beitrag zieht, ein Stück Institutionsgeschichte liefert, geht mit diesem Vorgehen eine latente Entindividualisierung des jüngeren von Bodelschwingh einher – der Text wiederum erhält gerade dadurch seine innere Geschlossenheit und Intention: Es sind überzeitliche, ihrem eigenen Anspruch nach unantastbare Werte, wie Treue, Gehorsam, Pflichterfüllung und die Fortführung des einmal Ererbten, die den Protagonisten auszeichnen – und von denen, versteht man den Schlusssatz des Autors richtig, „Kirche auch heute [...] Wesentliches lernen kann“ (Zitat S. 196).

Alexandra Mittmann

*Wilhelm Ribhegge, Die Grafen von der Mark und die Geschichte der Stadt Hamm im Mittelalter*, Ardey-Verlag, Münster 2002, 160 S., zahlr. Abb., brosch.

Wilhelm Ribhegge spricht sich dafür aus, dass die Geschichte Nordrhein-Westfalens nicht erst im Jahre 1946 beginnt. Ob nun Bindestrich oder Verbindungsstrich – entscheidend für die Identität eines Landes seien vielmehr seine gemeinsamen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Wurzeln. Was der Verfasser für Westfalen und das Rheinland in seinem aus einem Beitrag für den Ausstellungskatalog zur 775-jährigen Stadtgründung Hamms hervorgegangenen Buch implizit postuliert (S. 7, 17), das kann er letztlich nicht nach-